

Kulturelle Identitäten im Zeitalter der Globalisierung¹

von Wilhelm Schmid

4 | Diskurs

Kann ein Philosoph ernsthaft zu einem solchen Thema etwas beitragen? Noch dazu, wenn es sich um einen Philosophen der Lebenskunst handelt? Denn das weiß doch jeder, dass Lebenskunst das leichte, unbekümmerte Leben ist, gepflegt von Individuen, die nur sich selbst und ihr persönliches Wohlergehen im Sinn haben, und das alles nun also auch noch philosophisch unterstützt!

Aber unter Lebenskunst ist hier nicht das leichte, unbekümmerte Leben zu verstehen, sondern die bewusste, überlegte Lebensführung. Sie ist, wenn sie gewählt wird, mühevoll und kann doch auch eine Quelle der Erfüllung ohnegleichen sein. Lange Zeit im Laufe der abendländischen Geschichte war sie in der Philosophie beheimatet, die diesen Begriff schon in antiker Zeit prägte: *téchne tou biou*, *téchne peri bíon* im Griechischen, *ars vitae*, *ars vivendi* im Lateinischen.

Erst die institutionelle Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts leistete Verzicht darauf, zu Gunsten einer Moderne, die mithilfe von Wissenschaft, Technik und freier Wirtschaft alle Lebensprobleme zu lösen versprach; auch in der Hoffnung auf „Systeme“, die eine individuelle Lebensführung überflüssig machen würden: Wozu also noch Lebenskunst!

Die mit der Moderne gemachten Erfahrungen haben jedoch gezeigt, dass diese Zeit zwar einige Probleme gelöst, neue aber geschaffen hat, und dass wohl kein „System“ einem Menschen Antworten auf seine Lebensfragen geben oder ihm gar die Lebensbewältigung abnehmen kann.

Keineswegs kann nun aber die Philosophie verbindlich sagen, wie das Leben zu leben sei. Und doch kann sie Hilfeleistung leisten beim Bemühen um eine bewusste Lebensführung: mit der Klärung und Aufklärung einer Lebenssituation, einer Angst etwa, einer Beunruhigung oder einer Enttäuschung. Als philosophisch gilt seit jeher, in jedem Fall seit Sokrates, die „Was ist“-Frage zu stellen, griechisch *ti ésti*, *ti pot' ésti*: Was ist das, was ist das eigentlich? Etwa die Frage: Was ist eigentlich Leben? Aber Leben findet immer im Rahmen einer Zeit statt, es ist gebunden an die Bedingungen und Möglichkeiten einer bestimmten Zeit und eines Kulturraumes. Eine Lebenskunst hat zunächst darauf zu antworten. Fragen wir also genauer: Was ist diese Zeit, was ist diese Kultur, in der wir leben?

Was ist „unsere“ Kultur?

Es kommt den verschiedensten Menschen ohne weiteres über die Lippen, dass diese Zeit die „moderne Zeit“ sei. Was aber ist Moderne, woher kommt sie, wohin geht sie? Sie erscheint als eine Denkweise, die die verschiedensten Erscheinungsweisen des Lebens durchzieht, nicht als Produkt eines Zufalls, sondern einer absichtsvollen Konzeption, modernen Menschen oft kaum mehr bewusst. Nicht überall auf dem Planeten, sondern in mittel- und westeuropäischen sowie nordamerikanischen Ländern.

¹ Geringfügig gekürzter Nachdruck der Erstveröffentlichung in Ztschr. GESTALT THERAPIE, H.2, 2004. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags ehp und des Autors

Dynamisch bewegt wird die Moderne, wie sie von den Aufklärern, darunter vielen Philosophen, im 17. und 18. Jahrhundert konzipiert worden ist, um elenden Verhältnissen zu entkommen, vom Begriff der *Freiheit*. Freiheit wird dabei von vornherein und bis ins 21. Jahrhundert hinein im Wesentlichen als „Befreiung“ verstanden und als Freiwerden von Gebundenheit erfahren.

Nichts daran ist zurückzunehmen, die Tragik der Freiheit als Befreiung besteht jedoch darin, ein Individuum freizusetzen, das in seiner Bindungs- und Beziehungslosigkeit kaum zu leben vermag. Wie ein erratischer Block steht es in der Landschaft der Moderne, versteht sich selbst nicht mehr und weiß mit sich nicht recht umzugehen. Es verfehlt sich selbst im Selbstverlust. Es überhöht sich selbst im Selbstkult.

Die Freiheit als Befreiung macht eine eigene Lebensführung erst zur Notwendigkeit. Denn das ist die Situation des modernen Individuums: Frei zu sein von *religiöser Bindung*, denn es ist auf keine Religion mehr festgelegt, auf kein Jenseits mehr vertröstet – mit der Folge, auf kleine und große Lebens- und Sinnfragen nun selbst Antworten finden zu müssen. Frei zu sein von *politischer Bindung*, denn aufgrund der Befreiung von jedweder Bevormundung vermag es eigene Würde und Rechte gegen Fremdbestimmung geltend zu machen – mit der Konsequenz, dass die individuelle wie gesellschaftliche Selbstgesetzgebung („Autonomie“ im Wortsinne) zur ebenso mühsamen wie unumgänglichen Aufgabe wird.

Frei zu sein von *ökologischer Bindung*, denn aufgrund technischer Befreiung von Vorgaben der Natur sind neue Lebensmöglichkeiten entstanden – mit der schmerzlichen Erfahrung, dabei die eigenen Lebensgrundlagen verletzen zu können und aus Eigeninteresse (sofern da noch eines ist, das so weit reicht) eine ökologische Haltung neu begründen zu müssen. Frei zu sein von *ökonomischer Bindung*, die zunächst noch darin bestand, die freigesetzte wirtschaftliche Tätigkeit einiger auf die Hebung des Wohlstands aller zu verpflichten – die Befreiung davon sorgt für soziale und ökologische Kosten, deren Bewältigung größte Mühe macht.

Frei zu sein schließlich von *sozialer Bindung*: Das vor allem ist der Befreiungsprozess, der das moderne Individuum erst hervorgetrieben hat, losgelöst aus seinem Eingebundensein in Gemeinschaften, befreit („emanzipiert“) von erzwungenen Rollenverteilungen, sexuell befreit von überkommenen Moralvorstellungen, befreit überhaupt von Moral und Werten, die als „überholt“ angesehen werden. Anstelle von Gemeinschaft entsteht die Gesellschaft als Zusammenkunft freier Individuen.

Alle Formen sozialer Gemeinschaft werden fragmentiert: Die Großfamilie schrumpft zur Kleinfamilie, deren Bruchstücke führen zur Patchworkfamilie und zum Singledasein, bis schließlich nicht nur der „Individualismus“, sondern auch die Selbstelminierung des Individuums möglich ist und wirklich wird: die letzte „Befreiung“.